

Vom Brecheln und Spinnen.

Von Julius Schroll, Oberlehrer in Kirchbach.

Als in der Kriegszeit die Leinwand nicht mehr so leicht erhältlich war, begann der Bauer hierorts, wohl auch in anderen Gegenden, wieder mehr Flachs zu bauen wie einst. Die vielen „Harthäusl“, fast in jeder Ortschaft, bzw. Gemeindeteil, besagen, daß einst der Bauer dem Flachsban mehr Land widmete als heute. Auch die vielen Hausnamen mit Weber in Verbindung deuten darauf hin. Vor etwa achtzig Jahren noch besaß Kirchbach zwei Weber, den Plätzweber und den Freithofweber, der eine arbeitete mit zwei, der andere mit drei Gesellen, dazu hörte man in der Umgebung des Ortes von manchem Hause heraus das Klappern eines Webstuhles. Ehe der Krieg begann, mußte die Bäuerin stundenlang laufen, ehe sie ihr Reiften bei einem Weber zur Verarbeitung abgeben konnte. Heute klappern schon eine Weile zwei Webstühle in der Nähe von Kirchbach.

Das Brecheln beginnt um Mitte September; es ist Weiberarbeit. Wo viel Weiberleut beisammen sind, wird auch viel geredet. Liebes-, Klatsch- und Geistergeschichten kommen zum Vorschein und Neckereien untereinander. Ist der Brechlstock stark mit „Braut“ (Abfall) behangen, neckt man die Brechlerin, sie bekomme einen bärtigen Mann. Beim Abschied steckt man heimlich in den Korb unter dem gebrechelten reinen „Haar“ (Flachs) ein paar Fäufte voll Braut. Die so geneckte Brechlerin kommt, so heißt es, im nächsten Jahre zum Heiraten; ärger sind aber die Neckereien, wenn der Scherz eine alte Jungfrau betrifft.

Eine Brechlerin, die noch nie bei dieser Arbeit mittat, wird eingeweiht. Es erscheint plötzlich eine andere Brechlerin mit einem Kübel Wasser in der einen Hand und in der anderen ein Bündel Brennessel; über ihre Kleider hat sie

ein Hemd gestreift. Mit den Brennesseln als Weihwedel wird die Neue tüchtig mit Wasser „andacht“ und dazu die Worte gesprochen: „Ich weihe dich als Brechlerin, damit du fleißig und geschickt wirst.“

Wehe einem Mannsbild, das in die Nähe des übermütigen Weibsvolkes tritt. Das Hemd, die Hose wird ihm mit Braut vollgestopft und selbst der hochwürdige Herr ist nicht ganz sicher, daß die Köchin zu Hause den Rock des geistlichen Herrn von Braut reinigen muß. Braut haftet an den Kleidern so leicht wie die Bettelkäufe (Früchte der Klette).

Die Spinnstube bietet vielerorts heute ein anderes Bild als ehemals. Der große Kachelofen, der nahe ein Viertel der Stube einnahm, wurde hinausgeworfen und dafür ein Buttenofen eingestellt. Der Spanhalter mit dem brennenden Span steht schon lange Jahre in einem Winkel auf dem Dachboden, seine Nachfolgerin, die Petroleumlampe, machte in manchen Bauernhäusern Platz dem elektrischen Licht. Die alte Ahnl erzählt aber noch immer, am „Bizenziag“ (22. Jänner) „derf net gspinnen wern“. Eine Frau spann am Bizenztage. Man warnte sie. Sie aber sagte unwirsch:

Bizenz hin, Bizenz her,
I spinn mei Wickel Wer(ch)!

Da kam ein glühendes Bögerl zum offenen Fenster hereingeflogen und setzte sich aufs Werch-wickel, daß es anfang zu brennen, und „es ist alles verbrunnen“.

Nach anderer Mitteilung soll das Bögerl ein Werchschipperl am brennenden Span, der zur Beleuchtung des Stübl im Spanhalter steckte, entzündet haben und dadurch sei der Brand ausgebrochen.

Nach wieder anderer Kunde habe das Bögerlein vor der Bestrafung mit dem Rufe gewarnt: Feuerzens! Feuerzens!

Die Frau entgegnete unwillig:

Feuerzens hin, Feuerzens her,
I spinn mei Wüperl Wer!

Wer am Blasiusstage (3. Februar) spinnnt, den plagt bald das Halsweh.

Am Valentintag unterläßt man das Anbauen und Spinnen, an diesem Tage soll sich nichts drehen.

Mit dem Gertrudtage soll das Spinnen aber beendet sein, sonst kommen Mäuse und Ratten, zerzausen das Werch und fressen es ab.